

Stefanie Golla

»Nur was sich ändert, bleibt.«

Derzeit leitet Frank Scholze die Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie. Ab Januar 2020 tritt er die Nachfolge von Elisabeth Niggemann an und wird neuer Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek. Im Interview mit »Dialog mit Bibliotheken« verrät er, was er für die ersten 100 Tage im Amt plant und wo er die Deutsche Nationalbibliothek in zehn Jahren sieht.

Im Januar treten Sie Ihren Posten als neuer Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek an. Wie haben Sie von der Entscheidung des Verwaltungsrats erfahren und was war Ihr erster Gedanke?

Ich erfuhr von Günter Winands, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, noch in der Sitzung, dass die Wahl auf mich gefallen war. Der Entscheidung waren intensive und spannende Diskussionen vorausgegangen. Meine ersten Gedanken waren Freude über die Zustimmung, die ich erfahren durfte. Und natürlich Neugierde auf die neuen Aufgaben, gemischt mit Respekt. Denn ich bin mir bewusst, welch große Aufgabe und Verantwortung es ist, eine Institution wie die Deutsche Nationalbibliothek zu leiten.

Was haben Sie sich für Ihre ersten 100 Tage vorgenommen?

Zu Beginn steht für mich vor allem Lernen und Kennenlernen. Die Menschen, die Themen, die Fragestellungen und Prioritäten. Dazu werde ich viele Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen in Leipzig und Frankfurt am Main sowie den wichtigsten Kooperationspartnern führen. Bislang kenne ich die Deutsche Nationalbibliothek ja nur von außen. Jetzt freue ich mich darauf, die Bibliothek und ihre Menschen auch persönlich kennenzulernen. Ich denke, die Deutsche Nationalbibliothek ist bereits sehr gut aufgestellt. Sei es strategisch, organisatorisch oder personell. Auf dieser Basis möchte ich aufbauen, um gemeinsam mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen inhaltliche Schwerpunkte zu setzen.



Frank Scholze. Foto: KIT (CC-BY-SA)

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen, vor der Gedächtnisinstitutionen und insbesondere die Deutsche Nationalbibliothek stehen?

Eine der großen Herausforderungen für die Deutsche Nationalbibliothek liegt sicherlich in ihrer Aufgabe begründet, das »kulturelle Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft zu sein«. Wie können wir das kulturelle Erbe bewahren? Und zwar das analoge und das digitale Erbe. Wie bewältigen wir das kooperativ, konzeptionell und auch technisch? Wobei uns die Bewahrung des digitalen Erbes aktuell vor größere Herausforderungen stellt. Welche Teile des Internets und der sozialen Netzwerke gehören etwa zum kulturellen Gedächtnis? Wie können wir all diese modernen Medienformen, seien es nun Blogs oder Tweets, maschinell so erschließen, dass sie im aktiven Gedächtnis der Gesellschaft und der Wissenschaft verfügbar sind? Und wie können wir als Deutsche Nationalbibliothek diesem kulturellen Gedächtnis in Zukunft ein Gesicht geben?

Zur Person

Frank Scholze, Jahrgang 1968, studierte Bibliothekswesen an der Hochschule der Medien Stuttgart sowie Kunstgeschichte und Anglistik an der Universität Stuttgart. Er leitete die Benutzungsabteilung der Universitätsbibliothek Stuttgart und war als Referent im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg tätig. 2010 trat er den Posten des Direktors der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie an. Ab Januar 2020 wird er Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek. Frank Scholze engagiert sich in verschiedenen Gremien für das Bibliothekswesen. Unter anderem ist er Mitglied des Bundesvorstandes des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv).

Wo sehen Sie die Deutsche Nationalbibliothek in zehn Jahren?

Die Herausforderung ist für mich ganz klar auch Zukunftsperspektive: Ich sehe die Deutsche Nationalbibliothek als das »kulturelle Gedächtnis der Vergangenheit und der Zukunft«. Und damit als einen starken Partner für Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. Ich sehe eine Deutsche Nationalbibliothek, die bereit ist, in Kooperationen Verantwortung zu übernehmen, zwischen verschiedenen Interessen zu vermitteln und strategische Entwicklungen zu gestalten. Und ich sehe sie noch deutlich offensiver in ihrer Außenwirkung als sie das heute schon ist. Dies bezieht sich sowohl auf den Bereich der Kultur und der Wissenschaft, aber auch auf den Bereich der Informationsinfrastruktur, der im Zuge der Digitalisierung enger mit den anderen Bereichen zusammenwachsen wird.

Die Digitalisierung macht auch vor Bibliotheken nicht halt. Wie sieht Ihre Digitalisierungsstrategie für die Deutsche Nationalbibliothek aus?

»Nur was sich ändert, bleibt« – dieses Goethe-Motto des Bibliothekartages 1998 in Frankfurt am Main, das oft auch in Verbindung mit Klaus-Dieter Lehmann, dem damaligen Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek, gebracht wird, bringt es meiner Meinung nach auf den Punkt. Digitalisierung macht den ohnehin vorhandenen Wandel nur deutlicher, offensichtlicher bisweilen auch rasanter spürbar.

Was bedeutet das für die Deutsche Nationalbibliothek?

Kulturelles Gedächtnis sein, Erbe bewahren – all das ist unausweichlich verbunden mit dem Wandel. Wir sollten Wandel dabei als Teil des Bewahrens begreifen, nicht als Gegensatz. Mehr noch: Bewahren geht nur über den digitalen Wandel. Das bedeutet auch, dass wir uns wieder stärker auf die Wurzeln des Bibliothekswesens rückbesinnen sollten. Dass wir Bibliotheken eben auch als Labore oder Werkstätten verstehen, in denen experimentiert und erprobt wird. Wenn wir es als Organisation schaffen, den digitalen Wandel so natürlich zu leben wie die Erneuerung der Zellen unseres Körpers, dann haben wir die richtige Digitalisierungsstrategie. Dies bedeutet, Standardisierung und Systematisierung mit Agilität und Experimentierfreude zu verbinden.

Welche Entwicklungen im Bibliothekswesen interessieren Sie persönlich aktuell am stärksten?

Derzeit ist mein Blick natürlich von meiner jetzigen Tätigkeit am Karlsruher Institut für Technologie geprägt. Zurzeit beschäftige ich mich stark damit, wie Informationsinfrastrukturen und Wissenschaft im Zuge der Digitalisierung enger miteinander verbunden werden können. Dazu gehören Themen wie Forschungsdatenmanagement, etwa im Rahmen der Diskussion um die nationale Forschungsdateninfrastruktur NFDI, Open Access im Publikationswesen, oder die Entwicklung von Text und Data Mining. All diese Themenfelder spielen in einer abgewandelten Form aber sicher auch für die Deutsche Nationalbibliothek eine wesentliche Rolle. Mit Formaten wie der Gemeinsamen Normdatei und der Deutschen Digitalen Bibliothek hat sich die Deutsche Nationalbibliothek bereits sehr gut positioniert. Ich glaube, dass hier noch weiteres Potenzial liegt, etwa bei den Digital Humanities, für die wir »Forschungsdaten« liefern und analysieren helfen können. Es ist eine schöne Perspektive, gerade als Nationalbibliothek Kultur und Wissenschaft zu verbinden.

Worauf freuen Sie sich in Ihrer neuen Funktion besonders?

Am meisten freue ich mich auf die Menschen in der Deutschen Nationalbibliothek. Schon heute arbeiten sie gemeinsam an dem Ziel, ein kulturelles

Gedächtnis für die Vergangenheit und die Zukunft zu sein und diesem Gedächtnis ein Gesicht zu geben. Diesen Weg gemeinsam weiter zu beschreiten, darauf freue ich mich.

Abschließend noch eine persönliche Frage: Welche Bücher lesen Sie aktuell?

Auf meinem Schreibtisch liegen derzeit - wie meistens - mehrere Bücher. Ich greife nur zwei heraus, um die Bandbreite zu verdeutlichen. Zum einen Jörg Zink »Womit wir leben können«, eine Sammlung zentraler Texte der Bibel in zeitgenössischer Sprache. Zum anderen »Measuring Research« von Cassidy Sugimoto. Das ist eine Einführung in die mathematische beziehungsweise statistische Beschreibung von Wissenschaft. [Herr Scholze, ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch!](#)

Das Gespräch führte Stefanie Golla



LITTERA
Software & Consulting GmbH

software für innovative bibliotheken

up to date mit LITTERA
flexible & mobile online-literaturverwaltung
ein leserausweis für mehrere bibliotheken
ein katalog für mehrere bibliotheken
opac - individuell und barrierefrei
software as a service
katalog nach rda

www.littera.eu office@littera.eu